No. 3 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 20ten Januar.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Das Vergißmeinnicht.

Zart blüht ein Blümchen, wohlbekannt,
An des Baches silbern Rand,
Auf der Wiese grüner Au',
Seine Farb' ist himmelblau,
Und wo es blüht strahlt sanftes Licht;
Die Liebe nennt's Vergißmeinnicht.

Schön ist die Rose, süß ihr Duft
In sanfter frischer Morgenluft;
Ihr labyrinthisches Gewand,
Entwickelt nur der Blätterrand,
Doch aber ach sie duftet — sticht!
Drum lieb' ich das Vergißmeinnicht.

Zwar hat es die Natur begabt
Nicht mit Geruche welcher labt
Doch hat's etwas das ich nicht kenn',
Und so bald ich dies Blümchen nenn',
Mahnt es mich sanft an süßer Pflicht. —
Mir flüstert's zu: Vergiß mein nicht!

Drum Blümchen an des Baches Rand,
Von einer zarten Mädchenhand
Gepflückt für mich mit Liebe ab,
Ich trage Dich bis an das Grab
An meiner Brust. Wenn's Auge bricht,
So seufz' ich noch: Vergiß mein nicht!

G — z —

Die Jugend-Liebe.

Eine wahre Begebenheit.

Hell schien die belebende Frühlings-Sonne in das kleine nette Oberstübchen, welches Agathe Vinau in dem Hause der Baronin Willnak bewohnte. Die lachende Aussicht auf die grünenden Gärten, die rings umher in voller Blüthe standen, bot diesem Hinterstübchen reichlichen Ersatz für das staubige Gewühl der Stadt. Gar wohl fühlte sich die stille Bewoh-

nerin, wenn sie auf dem Tritt am Fenster, in der bogenförmigen Umgebung desselben fast wie in einem eigenen Kabinet abgesondert, umduftet von den Blumen, die ihr kleines Blumenbrett schmückten, am einsamen Arbeitstisch saß, thätig die fleißige Nadel bewegend, welche ihr die Mittel verschaffen mußte, ihren bescheidenen Wünschen zu genügen.

Agathe hatte bessere Tage gesehen. Tochter eines ansehnlichen Beamten, ertheilte ihres Vaters Gehalt seiner Familie Wohlstand und Glanz; aber mit seinem Tode ward Entbehrung ihr Loos, welches Agathen, die ältere Tochter, eben deshalb härter traf, da sie, von einer früheren Gattin geboren, der zurückbleibenden Stiefmutter mehr Last als Freude war. Deshalb hatte Agathe sehr bald nur von ihrer eigenen Kraft die Mittel zu ihrer Existenz zu erwarten, und wie drückend auch der sonst so gefeierten Lieblings-Tochter, der gepriesensten Schönheit ihres Kreises, das Loos der Abhängigkeit seyn mochte, sie unterwarf sich ihm mit sanfter Ergebung, und hatte achtzehn Jahre lang seinen selten von Rosen unterbrochenen Dornenkranz in ihre Locken gedrückt. Da endlich ward ihr, zum Dank treuer Pflege, ein kleines Vermächtniß von hundert Thalern jährlich, und ihr lebendiger thätiger Geist, von der Hoffnung beseelt, jetzt das heiß ersehnte Glück der Selbstständigkeit genießen zu können, glaubte bald den richtigen Weg dazu gefunden zu haben.

In den mannichfachen Wendungen des mühevollen Lebensweges, den die Hand der Vorsehung für Agathen erwählte, ward sie weit von ihrer Vaterstadt hinweg geschleudert und endlich in das geräuschvolle Treiben einer großen Stadt verwickelt. Die früheren Bande verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Verhältnisse hatte die Hand der Zeit allmählig gelöset, und nur selten war ihr, der Untergeordneten, in den neuen Kreisen, in welchen sie leben mußte, ein theilnehmendes freundliches Herz entgegen gekommen. — Sich bewahrend in der stillen Würde reiner Weiblichkeit, hatte sie jedes Verhältniß gemieden, wozu in früherer Zeit der Liebreiz des abhängigen Mädchens bei manchem Leichtsinnigen Wunsch und Hoffnung erweckte. Ihre Armuth aber, so wie die beengende Lage, in welcher sie sich befand, verhinderte jede größere Annäherung eines besser denkenden Mannes. So war Agathens Frühling zum Sommer geworden und auch dieser fast verblüht, von allen schönern Freuden des Herzens ihr nur eine, aber auch die reinste, ein fleckenloses Bewußtseyn zurück lassend. — Deshalb eben zu jener klaren Anschauung des Lebens gelangt, die, frei von Wunsch und Forderung an das zu leicht fliehende Glück, nur das stille Daseyn sich zu sichern strebt, das im reuelosen Rückblick auf die Vergangenheit den Muth findet, zuversichtlich das Auge auf eine höhere Zukunft zu richten, und an die unsterblichen Zeilen: „Wort gehalten wird in jenen Räumen, jedem schönen gläubigen Gefühl!“ die Hoffnung der stillen Brust knüpft, war auch Agathe, vollkommen in sich abgeschlossen, nur darauf bedacht, die Ketten beengender Verhältnisse zu lösen, und der Freiheit köstliches Gefühl mit jeder Entbehrung willig zu erkämpfen.

Als sie unwiderruflich entschieden ihren bisherigen Verbindungen entsagte, ward ihr, der Schutzlosen, unerwartet ein Beistand, der, ihre kühnsten Wünsche erfüllend, das Morgenroth des Glücks ihrem bis dahin trüben und farbenlosen Geschick gewährte. — Die Baronin von Willnak, eines jener seltenen Wesen, dessen ganze Existenz nur dem Glücke Anderer geweiht ist, hatte bei ihren Besuchen in dem Hause, in welchem Agathe lebte, mit großem Wohlgefallen ihre zierliche Nettigkeit, ihre bescheidene Anmuth bemerkt. Als sie späterhin nicht ohne Bitterkeit den Eigensinn tadeln hörte, welcher der Gebieterin die nützliche Gehülfin entführte, erkannte ihr feiner Blick leicht die Bewegungsgründe, die für so manche Entsagung Ersatz bieten konnten, und schnell entschlossen, auch hier, wie so oft in ihrem schönen Leben, wohlthuend ins Mittel zu treten,

bot sie der überraschten Agathe, in den liebevollsten Worten die freie Wohnung in ihrem eigenen Hause an. — Dankbare Thränen füllten die Augen Agathens, als sie die Zeilen las, welche die Güte, die sie gewährten, fast wie eine Gunst erbaten, und als sie kurz darauf in ihr kleines Eigenthum trat, das die Sorge jener edlen Frau liebreich zum Empfange der neuen Bewohnerin geschmückt hatte, da zog seit langer Zeit zum ersten Male reine ungetrübte Freude wieder in ihre Brust ein.

Schon zwei Mal hatte der Frühling sie hier begrüßt, und immer angenehmer, immer ruhiger gestaltete sich ihr Leben, so daß man fast hätte sagen mögen, der Spätsommer wolle den Frühling Agathens zurückrufen. So trat sie auch heute, im blendend weißen Nachthäubchen und züchtigem Morgengewand, aus der anstoßenden Schlafkammer in das freundliche Stübchen, und eilte, von der Morgensonne gelockt, schnell zu dem Fenster, den lieblichen Strahlen und lauen Lüften das Zimmer zu öffnen. Der sinnige Blick schweifte weit in die Ferne hin und hing dann wieder, wie die Biene, sehnsüchtig an den glänzenden Blüthen, in welchen der Thau perlte, während ein stilles Gebet ihr Herz erhob.

„Sechs und dreißig Jahr!" flüsterte endlich Agathe in die Lüfte hinaus, indessen die gefalteten Hände herabsanken. „Ist es wohl möglich, sechs und dreißig Jahr zähle ich heute! und hier in meiner Brust ist jede Empfindung noch so frisch und lebendig, jedes Gefühl noch so rege und warm, daß mir ist, als sey ich heute wieder achtzehn Jahr, und diese duftenden Gärten wären die Fluren der Heimath, die ich damals auch mit so hoher Freude, an dem wunderschönen Mai-Morgen, aus meinem einsamen Kammerfenster überschaute. Und wieder müßte, wie damals, nun bald um mich ein reges Treiben erwachen, dort der Thurm, der jenseits der Gärten herüber sieht, sey das freundliche Wallenrode, wohin bald die frohe Fahrt mich führte, das lustige Völkchen der Jugendfreunde meiner wartete und nach der ernsten feierlichen Taufhandlung der heitere Schall der Geigen ertönte — wahrhaftig, ich glaube ich könnte noch heute so munter tanzen, wie damals, besonders wenn der fremde junge Förster, mit dem die Mädchen mich späterhin so viel neckten, wieder, wie damals, mir zur Seite wäre."

„Der fremde junge Förster!" — fuhr Agathe, nachdenkend auf ihren Stuhl im Fenster niedersitzend, in ihrem Selbstgespräch fort — „sonderbar, wie so plötzlich Bilder in der Seele erwachen können, die lange nicht nur schlummerten, nein, ganz erloschen waren. In vielen Jahren habe ich seiner nicht gedacht, dessen Bild mir nach jenen drei fröhlichen Tagen, ehrlich gesagt gar nicht aus dem Gedächtniß wollte, so tapfer ich es auch allen Andern ableugnete, daß er mir gefallen habe. Späterhin — lieber Gott — das Jahr darauf krankte der Vater schon — dann sein Tod — alle der Kummer, der mich traf — da mochte ich gar der Jugendzeit nicht mehr gedenken. Die Erinnerung nahm mir den Muth, den ich im öden Leben brauchte, ich wäre zu weich geworden; deshalb war es gut, daß ich Kraft genug hatte, das Auge von ihr ab zu wenden. Aber so geht's! — mit der Ruhe, mit dem Wohlleben, da kommen die alten Bilder wieder, wollen oft, gar längst verklungen, jetzt dreifach thörigte Wünsche erwecken? Weg damit, — zum Frühstück, dann zur Arbeit! Eine schöne Geschichte, sich am sieben und dreißigsten Geburtstage mit Gedanken zu beschäftigen, die, ein Eigenthum der Jugend, mit ihr auch verschwinden müssen!" — Damit sich im gewohnten kräftigen Wollen erhebend, eilte sie zum Sopha, wo auf dem runden Tisch schon der Kaffee dampfte, blieb aber erstaunt stehen, als sie, ihm zur Seite, von einem lieblichen Veilchenkranz umgeben, ein zierlich gebundenes Buch liegen sah. — „Kann ich noch zweifeln?" rief die Hocherfreute. „Von ihr, der gütigsten, besten Frau, die je auf Erden lebte, kommt auch die liebevolle Aufmerksamkeit. Und ge-

wiß — ja richtig — was ich mir gewünscht habe, der „Tasso"; welch ein liebes Geschenk, welch ein froher Morgen!"

So gemächlich sich in die Sopha=Ecke lehnend, genoß Agathe die längst gewünschte Freude, sich in dem Besitz einer Dichtung zu sehen, die stets vor allen ihr Gemüth angesprochen hatte. Mit der frohen Sicherheit des Eigenthums, bald hier, bald dort blätternd, die Lieblingsstellen des Lieblingswerkes aufzusuchen, verweilte sie endlich bei der einen Stelle längere Zeit, und las mit der Empfindung:

„Wenn's Männer gäbe, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann,
Wenn Euer Blick, der sonst durchdringend ist
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft,
Wir feierten dann unsre gold'ne Zeit

„Ja wohl!" seufzte Agathe; „wenn es solche Männer gäbe! Wenn damals des jungen Försters lebhafte Auszeichnung, die schmeichelnde Innigkeit seines Benehmens mehr als der flüchtige Eindruck des Augenblicks, mehr als ein täuschendes Spiel, das, um die Lust jener geselligen Tage zu erhöhen, nicht darauf achtet, ob es die Ruhe und das Glück eines vertrauenden Herzens untergräbt, dann freilich wäre ich vielleicht jetzt eine glückliche Frau, und liebe Kinder könnten die Einsame umgeben! — Aber" — fuhr sie lebhafter fort, mit halb komischem Unmuth die leise herab rollenden Thränen abwischend — „was plagt mich heute nur, all diesen thörigten Grillen nachzuhängen? Wo bleibt die gebietende Vernunft, diese schützende Aegide des warmen Herzens in früher Jugend? Hat nicht auch die Entsagung ihre Kränze, und zieren sie nicht auch würdig die Locken der Frauen? Darum nur schnell aus diesem träumerischen Sinnen ins thätige Leben, das ist die beste Beruhigung für ein zu lebhaft erregtes Gemüth!"

Ihrem Vorsatz treu eilte Agathe, ein fröhliches Liedchen summend, zu ihrem Stickrahmen, als plötzlich ein vernehmliches Klopfen an ihrer Thür sie aufmerksam machte. Schon glaubte sie, die sonst erst ziemlich spät Tag machende Gebieterin des Hauses sey es selbst, und wolle heute ungewöhnlich früh erscheinend, ihrem lieben Geschenke den freundlichen Wunsch beifügen; so flog sie in freudiger Hast zur Thür. Aber statt des sanften Gesichts der gütigen Frau blickte ihr ein kirschbraunes Antlitz eines baumhohen wohlgenährten Mannes entgegen, dessen kecke Haltung, so wie das gelbe Schild auf seiner Brust, den Polizei=Diener nicht verkennen ließ. Den Hut kaum ein wenig lüftend — denn ein Oberstübchen im Hinterhause imponirte dem wichtigen Manne nicht hinlänglich, um den dreieckigen Deckel ganz harab zu bringen — fragte er ziemlich barsch: „Sind Sie Mamsell Agathe Binau?" — „Ja, so heiße ich!" erwiederte die Befragte. — „Aus Altenhain im Osnabrückschen?" fuhr die Stentor=Stimme fort, während der Mann ein Blatt entfaltete, welches er in den Händen hielt. — „Dort lebten meine Eltern!" sagte Agathe immer bestürzter, — „Aelteste Tochter des königlichen Ober=Bau=Direktor Binau?" ließ sich das Verhör weiter vernehmen. — „Mein Gott ja, das bin ich gewiß! Aber was soll das Alles, was verlangen Sie von mir?" — „Werden hiermit beordert, sich Punkt eilf Uhr auf der Polizei=Stube im Rathhause einzufinden!" — „Und, bester Mann, was soll ich dort? O könnten Sie mir es nicht sagen?" bat die Geängstete. — „Werden es schon zeitig genug erfahren, Mamsell, wenn Sie sich zur rechten Zeit einstellen. Hier ist die Citation, und somit Gott befohlen!" — Damit wandte der Polizei=Diener ihr kurz den Rücken und ließ die arme Agathe im unangenehmsten Erstaunen zurück. Vergebens hin und her sinnend, wie sie, die so völlig Einsame, mit der polizeilichen Behörde in Berührung komme, zählte sie ungeduldig die Augenblicke, bis die vorgerückte Morgenstunde ihr den Eintritt bei ihrer Beschützerin gestattete.

„Nun das dachte ich wohl, liebes Kind, daß Sie keine Ruhe haben würden, bis Sie mich für den kleinen Scherz, den ich mir er=

laubte, gelobt hätten!" rief die Baronin der Eintretenden entgegen. „Es ist schon gut, ganz gut, kein Wörtchen mehr darüber wenn es Sie nur freut, das ist die Hauptsache! — Aber was ist Ihnen denn, Sie sehen mir ja ganz bestürzt aus? Fehlt Ihnen etwas? Sagen Sie doch, kann ich helfen?" — Agathe zögerte nicht, ihre Besorgnisse und höchste Verwunderung auszusprechen, indem sie jene an sie ergangene Aufforderung ihr mittheilte. Erstaunt hörte die Baronin zu, las das Blatt und sagte endlich, selbst fast bedenklich: „Liebes Kind, sind Sie auch ganz überzeugt, nicht durch irgend eine Unbesonnenheit — lieber Gott, das könnte doch wohl geschehen — vielleicht an einem andern Orte, in Dinge verwickelt gewesen zu seyn, die Ihnen jetzt Unannehmlichkeiten mit den Gerichten verursachen könnten? Rechnen sie auf meinen thätigen Beistand, aber überlegen Sie es wohl, daß Sie ja auf Alles gefaßt sind!" — Als aber Agathe hoch und theuer versicherte, wie sie durchaus auch nicht einmal ahne, weshalb man sie belangen könne, so sprach ihr die Baronin nun wieder den besten Muth ein, befahl einen ihrer Diener, die Zagende zu begleiten, damit sie nicht allein sich nach dem Rathhause begeben müßte, und schärfte ihr ein, sogleich nach der Rückkehr zu ihr zu kommen, um den Erfolg ihr mitzutheilen. „Denn wer weiß", rief die theilnehmende Frau ihr nach; „wer weiß, hat nicht ein stürmischer Vetter Sie zur Erbin ernannt." Kopfschüttelnd die lockende Hoffnung verneinend, eilte Agathe, sich zu jenem Wege zu rüsten.

Als sie in der Polizei-Stube durch mitgebrachte Papiere sich als diejenige auswies, deren Person man aufzufinden strebte, langte der Rath, welcher sie vernommen hatte, aus seinem Schreibepult einen versiegelten Brief, und reichte ihn ihr, hinzu fügend: dies Schreiben aus der Gegend ihres Geburts-Orts sey für sie hierher gesendet, und die Polizei beauftragt worden, sie aufzusuchen: er übergebe es ihr mit dem Wunsche, daß es recht erfreuliche Nachrichten enthalten möge.

Da stand nun Agathe, das verhängnißvolle Blatt in den Händen, dessen deutliche Aufschrift, so völlig fremd deren Züge ihr waren, unwiderleglich an sie gerichtet blieb. Immer schwerer, gewichtiger schien es ihr zu werden. Mit einer Art von Scheu es endlich in den Strickbeutel schiebend, verließ sie, sich stillschweigend verneigend, das Zimmer, und kehrte, bald furchtsam zögernd, bald hastig eilend, nach ihrer Wohnung zurück.

(Der Schluß folgt.)

Seltsame Spuckgeschichte.

Sir Makingtosh, ein eben so gewandter Unterhändler als beherzter Krieger, war vor wenigen Jahren von der brittischen Regierung nach Hyderabad an den Hof des Nizam's von Golkonda gesandt worden; um dort für immer seinen Aufenthalt zu nehmen und das Interesse der ostindischen Compagnie möglichst zu fördern. Bei seiner Ankunft fand sich gerade keine für ihn passende Wohnung und er sah sich, trotz des Widerstrebens seiner Frau genöthigt, mit seiner Familie ein einem Mohren zugehöriges Gartenhaus zu beziehen, das nur allein noch, und zwar aus dem Grunde leer stand, weil es der allgemeinen Sage nach darin spuken sollte. Mehrere Wochen ließ sich jedoch nichts sehen. Als er aber einige Zeit darauf den Geburtstag des Königs von England durch ein glänzendes Soupé feierte, und sich die Gesellschaft bis auf zwei Offizire bereits aus dem Speisesaale entfernt hatte, geschah plötzlich ein heftiger Knall, der die Lichter im Saale verlöschte und das Zimmer mit einem stinkenden Rauch erfüllte. Sogleich eilten mehre Diener herbei, man eilte die ins Schloß gefahrne Thür, deren Schlüssel abgezogen war, zu erbrechen, und fand bei deren Eröffnung die Zurückgebliebenen wie betäubt, den Punsch an der Erde, das Geschirr in tausend Trümmern und fast alles Silbergeräth nebst sämmtliche Degen der Offiziers, neun an der Zahl geraubt oder verschwunden; ein

Schade, der leicht an 180 Pfd. Sterling betragen mochte. Nachdem alles sorgsam, doch fruchtlos durchgesucht worden war, zerstreute sich mißvergnügt die Gesellschaft.

Vier Monate darauf zählte Sir Makingtosh eines Abends 3000 Pagoden ab, und öffnete eben die Thür um seinen Bedienten zu rufen, als diese plötzlich zugeworfen ward, die drei im Saale brennenden Lampen erloschen, und ehe noch der Lord seine Besinnung wieder erhielt, auch die 3000 Pagoden verschwunden waren. Dieser Vorfall vertrieb den Resident aus dem Hause und er überließ es einem Braunschweiger, Namens Truttwin, der den englischen Dienst verlassen hatte und hier ein Gasthaus einrichtete. Gern hätte dieser die kleine Besitzung gekauft, wozu sich indeß der Mohr um keinen Preis bereden ließ, gleichwohl aber auch hartnäckig jede nöthige Reparatur verweigerte. Kurz darauf ließ Truttwin seinen Hauswirth, der Wechselgeschäfte trieb, rufen, um einem Gaste 2000 Goldmohrs gegen Pagoden umzusetzen. Dies geschah, und der Fremde verschloß in des Mohren Beiseyn das Geld in seinen Koffer. Der Wechsler entfernte sich und der Fremde legte sich nieder, als er plötzlich ein Geräusch im Saale vernahm; eben wollte er nachsehen, doch ehe er noch aufzuspringen vermochte, warf sich etwas über ihn her und hielt ihn so fest, daß ihm die Sinne vergingen. Nach einigen Minuten ward er losgelassen, rief nun um Hülfe, die auch erschien, aber durchaus nichts bemerkte, bis man endlich den Koffer mit dem Gelde vermißte. Man untersuchte den Saal, wo der Lärm begonnen hatte, da fand sich denn bei genauer Untersuchung das Billard in demselben von der Stelle gerückt und unter demselben einer der Steine, mit denen der Fußboden belegt war, mehrere Zoll eingesunken. Sogleich ließ Truttwin den Boden aufreißen, und kam sehr bald auf einen großen Quaderstein, der sich in Angeln drehte und eine Treppe barg. Wie erstaunte man, als man erkannte daß fast das ganze Haus unterminirt und selbst die eine Wand des Saales so hohl war, daß man geräumig dazwischen hingehen konnte, während sich in der Stukkaturarbeit kleine Löcher zum Rekognosciren befanden. Man stieg nun in das Gewölbe hinab und stieß auf einen Gang, der unter dem Garten weg zur Wohnung des Mohren führte, wo man denn auch in einem geräumigen unterirdischen Behältniß sogleich den leren Koffer und zwei der früher schon vermißten Säbel vorfand. Der Mohr, durch das Getöse von der ihm drohenden Gefahr unterrichtet, hatte zwar Zeit zum Entweichen genommen, da er jedoch mehrere Grundstücke besaß, so wurden diese öffentlich versteigert und aus dem Erlös der Resident und jener Fremde genügend entschädigt. Aber er selbst auch entrann seinem Schicksale nicht, denn zu den indischen Rebellen geflüchtet, ward er einige Monden darauf in einem Treffen bei Husingabat von den Engländern gefangen und starb bald im Gefängniß an seinen Wunden.

Auflösung der Charade in Nro. 2.

Unschuld.

Angekommene Fremde vom 12. bis 19. Januar.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Gutsb. v. Zaleski a. Miczałowo. Hr. Gutsb. v. Przysiecki a. Dobrzejewice. Hr. Gutsb. v. Czerniewski a. Zaborowo. Hr. Kaufm. Trau a. Płock. Hr. Gutsb. v. Białowieyski a. Mozewne. Hr. Gutsb. v. Martynowski a. Makowiec. Hr. Gutsb. Glaß a. Steklin. Hr Gutsb. v. Wisiecki a. Klein Pulkowo. Hr. Gutsb. v. Woyciechowski a. Lichenek. Hr. Kaufm. Berner a. Nieszawa.

Log. in den drei Kronen: Hr. Gutsb. v. Skrzynski a. Samszyc. Hr. Gutsb. v. Zalewski a. Pawełkowo. Hr. Gutsb. v. Cißowski a. Pulwiesk. Hr. Kaufm. König a. Hildburghausen. Hr. Obrist v. Huit a. Posen. Hr. Gutsb. v. Biestekierski a. Grabie. Hr. Kaufm. Amort a. Danzig. Hr. Bau-Inspektor Trautsolt a. Lipno.

Log. im schwarzen Adler: Hr. Gutsb. v. Nałęcz a. Maliszewo. Hr. Gutsb. v. Sołkowski a. Maliszewo. Hr. Gutsb. v. Zelinski a. Skepe. Hr. Advokat v. Ligoski a. Płock.

Log. in der goldenen Sonne: Hr. Heinrich August Martini, Bandagist, a. Danzig.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 3.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Dem Publikum wird hiemit das Verbot, sich Schlitten ohne Deichseln beim Fahren zu bedienen, mit der Verwarnung in Erinnerung gebracht, daß diejenigen, welche dawider handeln, mit einer Polizei-Strafe von 1 Rthlr. belegt, und außerdem zum Ersatz des etwa verursachten Schadens werden angehalten werden. Eben so wenig darf das Fahren mit Schlitten ohne Schellengeläute innerhalb der Stadt zur Abends- oder Nachtzeit statt finden, weshalb wir einen Jeden davor mit der Andeutung warnen, daß die Contravenienten eine Geldstrafe von 5 bis 10 Rthlr. oder verhälnißmäßige Gefängnißstrafe zu gewärtigen haben.

Thorn, den 8. Januar 1827.

Der Polizei-Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es ist einem verdächtigen Menschen eine Holz-Axt, über deren rechtlichen Besitz er sich nicht hat ausweisen können, abgenommen worden. Da der Eigenthümer dieser Holz-Axt bis jetzt nicht hat ermittelt werden können, so fordern wir denjenigen, dem eine Holz-Axt abhänden gekommen ist, hiemit auf, sich im Polizei-Bureau darnach zu melden, woselbst derjenige, welcher sich als Eigenthümer legitimirt, die Herausgabe der abgenommenen Axt zu gewärtigen hat.

Thorn, den 10. Januar 1827.

Der Polizei-Magistrat.

Bekanntmachung.

Da zum Verkauf des Grzymskischen, zu Podgurz unter der Nr. 40 belegenen, auf 162 Rthlr. gerichtlich abgeschätzten Grundstücks ein Termin auf

den 15. Februar 1827

Vormittags um 9 Uhr, vor dem Herrn Justiz-Assessor von Wittke in dem Sessions-Zimmer unseres Kollegii anberaumt worden, so werden Kauflustige aufgefordert, sich in diesem Termine zahlreich einzufinden und ihr Gebot zu verlautbaren.

Thorn, den 23. Oktober 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Da zum Verkauf des Einsaßen Peter Schmidtschen unter der Nr. 17 zu Stewken belegenen, und auf 781 Rthlr. gerichtlich abgeschätzten Grundstücks ein neuer Termin auf

den 10. Februar 1827

Vormittags um 9 Uhr vor dem Deputirten, Herrn Justiz-Assessor von Fischer in dem Sessions-Zimmer unseres Kollegii anberaumt worden, so werden Kauflustige aufgefordert, sich in diesem Termine zahlreich einzufinden und ihre Gebote zu verlautbaren.

Thorn, den 27. Oktober 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Das neben dem Knaakschen Grundstück an der Chaussée belegene Etablissement, worauf eine Erdhütte nebst Stallung für zwei Kühe und zwei Pferde, imgleichen ein Brunnen befindlich ist, und von dem mehrere Morgen culmisch mit Roggen besäet sind, soll von Ostern d. J. ab, aus freier Hand verpachtet werden. Die hiesige Buchdruckerei wird den resp. Pachtlustigen nachweisen, woselbst sich dieselben zu melden haben, um die Bedingungen zu erfahren.

Thorn, den 9. Januar 1827.

In meinem Hause Louisen-Straße Nro. 7 habe ich ein gut eingerichtetes Logie, bestehend aus einer Vorderstube nebst Kabinet, einer großen Hinterstube nebst Kabinet, Küche, Hausraum, Boden und 2 Kellern, von Ostern ab zu vermiethen.

G. D. Giraud.

In dem Hause Nro. 83 Altstadt, der Friedrich-Wilhelm-Straße, ist eine gut eingerichtete Wohnung, eine Etage hoch nach vorn heraus, mit oder ohne Meublen zu vermiethen, und kann jederzeit bezogen werden. Noske.